

Francis van Noten, *Les chasseurs de Meer*. Unter Mitarbeit von D. Cahan, L. H. Keely u. J. Moeyersons. *Dissertationes Archaeologicae Gandenses* 18. Verlag De Tempel, Brügge 1978. 2 Bände. Textband mit 111 Seiten, 13 Abbildungen; Tafelband mit 113 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit spiegelt in eindrucksvoller Weise die neueren Strömungen bei der Analyse prähistorischer Fundplätze wider. War man bislang hauptsächlich bemüht, aufgrund herkömmlicher und ihrem Wesen nach eher statischer Methoden und Denkvorstellungen entsprechende Fundplätze zu analysieren und zu interpretieren, tendieren die modernen Ansätze der Analyse zu einem dynamischen Bild der damaligen Lebensweise; dies führt dazu, daß die bislang in vielen Fällen stark abgehobene und theoretische Betrachtungsweise damaliger menschlicher Verhaltensweisen abgelöst wird durch eine dem tatsächlichen Lebensbild eher gerecht werdende Grundeinstellung der prähistorischen Wissenschaft.

Die Grenzen der konventionellen Untersuchung von Fundplätzen, welche ausschließlich oder zum größten Teil Steinartefakte ergaben, waren praktisch erreicht. Auch die ausgefeiltesten Methoden, mit denen man das lithische Material bearbeitete – sei es die fein differenzierte typologische oder in deren Ablösung die metrische Methode –, konnten ab einem bestimmten Punkt keine wesentlichen und weiterführenden Erkenntnisse mehr liefern. Die 'Dynamisierung' innerhalb der prähistorischen Forschung in bezug auf die Untersuchung von Fundplätzen mit größerem, in erster Linie lithischem Material kam vor allem zustande durch die ohne Zweifel als Methode anzusprechende Zusammensetzung von Steinartefakten, aber auch anderer Fundkategorien. Forschungsgeschichtlich betrachtet, ist das Zusammensetzen von Steinartefakten nicht ganz neu. Bereits in frühen Publikationen trifft man sporadisch auf Zusammensetzungsversuche. Doch in den meisten Fällen blieben diese Versuche vereinzelt, waren eher durch Zufall zustande gekommen (bei besonders auffälligen Stücken etc.) und hatten neben einem vordergründigen Kuriositätswert hauptsächlich im Zusammenhang mit stratigraphischen Problemen ihren Stellenwert. In jüngeren Publikationen läßt sich bezüglich der Zusammensetzungsmethode ein gewisser Fortschritt erkennen: Sie wurde nun vor allem zum besseren Verständnis technologischer Prozesse bei der Bearbeitung und Herstellung von Steinartefakten bzw. -geräten hinzugezogen. Erst relativ spät erkannte man den wesentlich höheren Erkenntniswert dieser Methode. Neben der Möglichkeit, die rein technologischen Prozesse der Steingeräterherstellung besser nachvollziehen zu können, war jetzt eine breite Palette von Ansatzpunkten gegeben, bislang relativ farblose Fundplätze hinsichtlich ihrer Dynamik horizontalen und vertikalen Charakters zu neuem Leben zu erwecken.

Der vorliegende Band ist ein Vertreter dieser neuen Richtung von Untersuchungs- und Vorstellungsabläufen. Neben den im Grunde konventionellen Untersuchungen am vorgefundenen Material bildet die Zusammensetzungsarbeit den Kern der gesamten Untersuchung. Durch das intensive Zusammensetzen der vorgefundenen Steinartefakte in Verzahnung mit den konventionellen Untersuchungen, welche dadurch in ihrer Aussagekraft verstärkt werden, konnte dieser Platz dynamisiert, d. h. lebendig gemacht werden.

Obwohl die Methode des Zusammensetzens im Grunde recht simpel ist, erfordert sie auch bei Fundplätzen mit nicht allzu großem Inventar einen erheblichen Arbeits- und Zeitaufwand. Nach eigenen Erfahrungen mit Zusammensetzungsarbeiten scheint unter Berücksichtigung auch diverser anderer Faktoren der Zusammensetzungserfolg bei Inventaren von etwa 10 000 Artefakten am ehesten gegeben. Bei wesentlich kleineren Inventaren werden im allgemeinen die erzielten Zusammensetzungen quantitativ und qualitativ nicht zu weitgehenden Interpretationen ausreichen. Wesentlich größere Inventare bergen rein statistisch zwar bessere Möglichkeiten für die 'Ausbeute' an Zusammensetzungen, stellen aber zeitlich, oft auch körperlich, häufig unerfüllbare Anforderungen.

Der Versuch, aufgrund erzielter Zusammensetzungsquoten von diesem oder jenem Fundplatz allgemein gültige Erfolgsraten aufzustellen, welche über die damalige Lebensweise und Fluktuation exakte Auskunft geben könnten, ist zunächst mit Vorsicht in Betracht zu ziehen. Noch ist das Potential an solcherart ausgewerteten Fundplätzen zu gering, um so intensive Vergleiche anzustellen.

Bei der vorliegenden Untersuchung steht unter anderem auch die Problematik einer diffusen stratigraphischen Fundverteilung im Blickpunkt. Durch die geglückten Zusammensetzungen von Stücken aus recht unterschiedlicher stratigraphischer Position konnte nachgewiesen werden, daß innerhalb des Fundplatzes keine starken zeitlichen Differenzierungen vorliegen. Wie in den meisten vergleichbaren Fällen kann man – wie hier geschehen – mit gutem Grund vor allem natürliche Faktoren wie Wurzelwuchs und Tätigkeit von Wühltieren als Ursache für eine derartige vertikale Streuung der Funde annehmen. Auch wenn eine fundplatzinterne zeitliche Gliederung größerer Dimension ausgeschlossen werden kann, bleiben Vorstellungsmodelle hinsichtlich einer feinchronologischen Gliederung des Fundplatzes noch offen. Da bei einer Benutzung des Platzes durch verschiedene Menschengruppen bzw. durch die gleiche Gruppe in nicht näher faßbaren zeitlichen Abständen kleinerer Dimension eine stratigraphische Differenzierung nicht ins Gewicht fallen kann, wird in diesem Zusammenhang auch die Zusammensetzungsmethode im Sinne einer Feinchronologie keine restlose Klärung bringen.

Die vorliegende Publikation ist, wie bereits erwähnt, in ihrer Art ein gutes Beispiel für eine progressive Motivationssteuerung innerhalb der prähistorischen Forschung. In ihrem formalen Charakter ist sie durch die Trennung von Text- und Tafelteil in zwei Bände sehr gut zu handhaben. Beispielhaft ist die umfassende Beilage der diversen Kartierungen in Form von Transparentplänen.